



Text:
Frieder Bluhm,
Köln

Fotos:
Rainer Klenner,
Kaarst



Juwel im Bild einer Industriestadt

Das »Jewellery Quarter« in Birmingham

Es ist ein Ort mit einer wahrhaft schillernden Geschichte, das Jewellery Quarter in Birmingham. Das Viertel der Industriestadt in den West Midlands blickt auf gut 200 Jahre Gold- und Silberschmiede-Handwerk zurück. Eine Tradition, die bis heute ungebrochen ist: Nirgendwo sonst in Europa gibt es auf begrenztem Raum eine solche Häufung von Juweliergeschäften und Schmuckherstellern – in einer Stadt, die mit Beginn der Industrialisierung zur zweitgrößten Stadt Englands aufstieg. Die Stadt der tausend Gewerbe nannte man sie wegen der riesigen Bandbreite von Gütern, die hier produziert wurden. Gold- und Silberschmiede betrieben nur eines von vielen Handwerken, die diese Stadt groß machten. Wie kam es zu aber zu einer solchen Konzentration?

Die Schmuckherstellung in Birmingham geht auf eine ältere Tradition der Metallverarbeitung zurück. Im 15. Jahrhundert entwickelte sich die Stadt zum Zentrum zahlreicher metallverarbeitender Betriebe, insbesondere der Waffenherstellung, namentlich Schwerter und Gewehre. Die gut ausgebildeten Arbeitskräfte und die Tatsache, dass Birmingham nahe den Kohlefeldern von Warwickshire und Staffordshire lag, hatten zur Folge, dass die Stadt rasch wuchs. Die Lage im Landesinnern fern der Seehandelswege bedeutete andererseits, dass Waren von hoher Qualität produziert werden mussten, um auf dem Exportmarkt überhaupt eine Chance zu haben. Der Name Birmingham war deshalb gleichbedeutend mit Qualität.

Die Konzentration von Schmuckherstellern in einem Stadtteil lässt ihren Ursprung im Zunftzwang vermuten, indes, das Zunftwesen in England löste sich Mitte des 18. Jahrhunderts auf. Nicht Zunft-, sondern Sachzwänge führten zu dem bis heute unverändert sichtbarem Ergebnis. Ursprünglich waren die Gold- und Silberschmiede über die ganze Stadt verteilt. Sie setzten eher auf Masse denn auf Klasse: Schnallen, Knöpfe, Armreife und anderer glänzender Zierrat verließen in großen Mengen die Stadt und brachten ihr, ungeachtet des anerkannten Ranges als Produktionsstandort, den abschätzigen Titel »Tand-Laden Europas« ein. Gleichwohl entwickelten die Handwerker besondere Fertigkeiten bei der Verarbeitung von Kupfer, Messing, Silber und Gold, so das »Japanning«, eine frühe Form des Emaillierens. Rückgrat der Produktion waren selbstständige und zumeist spezialisierte Handwerker, die einander zuarbeiteten und dabei zunehmend aufeinander angewiesen waren. Um 1780 begannen sie, sich in einem bis dahin unerschlossenen Teil der Stadt anzusiedeln. Die konzentrierte Vielfalt handwerklicher Fähigkeiten in dem jetzt entstehenden Jewellery Quarter bescherte der Branche bald danach eine ungeahnte, nun auch qualitative Blüte. Arbeiteten im Jahr 1861 bereits 7.000 Menschen im Schmuckgewerbe, so stieg die Zahl der Beschäftigten bis 1913, als die Branche ihren Höhepunkt erreichte, auf 30.000. Hinzu-rechnen ist eine ähnliche Zahl in den Zulieferbetrie-ben.

Diese bemerkenswerte Geschichte eines ganzen Stadtteils veranschaulicht das »Museum of the Jewellery Quarter«. Kern des Museums sind die Werkstätten der

1981 aufgegebenen Schmuckfabrik Smith & Pepper. Im Jahr 1899 gegründet, produzierte sie goldene Armreife, Broschen, Medaillons und Manschettenknöpfe. Noch heute sieht das Gebäude aus wie zur Jahrhundertwende, und in seinen Räumen scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Nach der Schließung lagen die Werkzeuge ein Jahrzehnt lang so herum, wie sie am letzten Arbeitstag beiseite gelegt worden waren. Mittlerweile sind sie wieder in Gebrauch: Erfahrene Gold- und Silberschmiede nehmen sie täglich zur Hand, um damit Museumsbesuchern ihr Können zu demonstrieren. Um diese Vorführungen herum erzählt eine Ausstellung die ereignisreiche Geschichte der Schmuckherstellung in Birmingham von ihren mittelalterlichen Anfängen bis zu den aufregenden Kreationen zeitgenössischer Designer.

Bis in die 1970er Jahre war das Jewellery Quarter eine Welt für sich, ein reines Gewerbegebiet. Das änderte sich zu Beginn der 1980er Jahre: Die Werkstätten öffneten ihre Tore für das interessierte Publikum, man begann, die alten und oft repräsentativen Häuser herzurichten, so dass heute nicht mehr nur der Schmuck, sondern auch die schmucken Häuser eine Attraktion darstellen. Hat sich das Erscheinungsbild der Stadt, einst beherrscht von den Schloten der Fabriken, deutlich verschönert, die einstige Industriemetropole sich herausgeputzt, so ist das Jewellery Quarter unter den städtebaulichen Schmuckstücken Birminghams das Juwel. Indem sich das Viertel auf seine einzigartige Tradition besann, entwickelte es jenes besondere Flair, das zum Schlendern und zum Schwelgen in den üppigen Auslagen der Juwelierläden einlädt, die sich hier dicht an dicht aneinander reihen. Markierte Fußwege, durch besonderes Zeichen im Pflaster ausgewiesen, geleiten den Besucher ins Herz des Viertels und vorbei an sorgfältig restaurierten Produktionsstätten, die nicht selten noch als solche genutzt werden. Stolz ist die Branche nicht nur auf die Masse an modischem Schmuck, die hier produziert wird – auch bedeutende Sportpokale stammen aus dem Viertel, ebenso die Bootspfeifen, mit denen die Besatzung der Titanic ausgerüstet wurde.

Seit der Rezession der Nachkriegsjahre arbeiten immer noch um die 4.000 Menschen in Birminghams Schmuckgewerbe; das Jewellery Quarter selbst ist kein Museum. Das macht es zu einem Standort sehr lebendiger Industriekultur. In einer Stadt, in der langsam aber sicher der Dienstleistungssektor die Oberhand gewinnt, feiert eine Branche des produzierenden Gewerbes Triumph. Diese ungebrochene Tradition wird auch am Prüfungsamt deutlich, das im Jahr 1773 gegründet wurde: Heute bewertet es zwischen 40.000 und 70.000 Edelmetall-Stücke an jedem Werktag und ist das größte der Welt.

The Museum of the Jewellery Quarter
75–79 Vyse Street
Hockley
Birmingham B18 6HA
West Midlands, England, GB
Telefon 0044/121/5543598
www.bmag.org.uk/jewellery_quarter/